



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

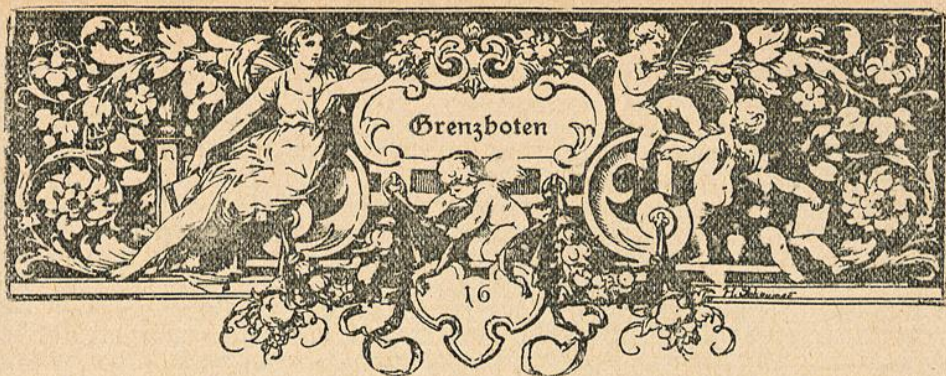
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brandt, Arthur A.: Zusammenbruch und Aufbau

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Zusammenbruch und Aufbau

Von Ing. Arthur A. Brandt



ine spätere Zeit wird den Weltkrieg nicht mehr als Ursache der heutigen Verhältnisse und Wirkungen betrachten, sondern erkennen, daß der Krieg nur eines der Ergebnisse der Zeit war, in welcher wir lebten, und daß diese Zeit mit der falsch und ungesund aufgebauten Wirtschaft unbedingt früher oder später zu einer gewaltsamen Lösung der bestehenden Verhältnisse führen mußte. Die lange Dauer des Krieges hat lediglich bewirkt, daß die Umwälzung mit rasender Geschwindigkeit und damit mit neuen Störungen, Zertrümmerungen und Schmerzen über uns hereingebrochen ist.

Es handelt sich mithin bei den Zeitfragen wie Bolschewismus, Sozialisierung und Machistreiben der Massen nicht um russische oder deutsche Angelegenheiten, sondern um Weltströmungen, welche alle Länder durchheilen werden. Bei den Siegern des Weltkrieges haben die alten Regierungen noch die Macht in Händen. Wir sehen wohl schon das Zucken des Massenwillens, können aber noch nicht überblicken, wann auch dort die Welle der neuen Zeit den Wall der alten Macht durchbrechen wird. Je nach der wirtschaftlichen Lage, je nachdem ein Land mehr oder weniger mechanisiert ist, wird auch die Stärke der Bewegung eine verschiedene sein. Bei einem vorwiegend agrarischen Lande ist es zum Beispiel möglich, daß die Umformung zur neuen Zeit ohne äußere Erschütterungen langsam vor sich geht.

Die tiefe Erschütterung, das furchtbare Beben, welche die Völker der Erde ergriffen hat, ist also nicht durch den Krieg hervorgerufen und hat mithin kaum politischen Ursachen. Wenn dies der Fall ist, dann ist die Lage aber, in der wir uns befinden, noch schrecklicher und gefährlicher. Kein Völkerbund, kein von der Entente ausgeklügelter Frieden kann hier Ruhe und Ordnung schaffen, wenn nicht die Ursachen unseres Leides erkannt, und die Maßnahmen zur Besserung der Lage und zur Umkehr vom falschen Wege, die Grundlagen zum Völkerbunde bilden. Bis jetzt haben jedoch alle Regierungen — auch die sozialistische deutsche macht davon keine Ausnahme — nur politische Vorschläge für den Völkerbund gemacht, und das Feldgeschrei auf allen Seiten lautet: „Wiederaufrichtung unserer Wirtschaft“. Nichts ist verderblicher als dieser Ruf. Solange wir nicht erkennen, warum das Unheil über uns hereinbrach, und solange wir, nach der Erkenntnis, uns nicht zu dem schmerzvollen Entschluß durchringen, von der alten Wirtschaft zu weichen, solange werden wir keine Ruhe auf der Erde haben.

Betrachtet man kühl, ohne Leidenschaft, aber auch ohne Mitleid mit sich selbst die Lage, so muß man zu dem Ergebnis kommen: die Menschen seien in den letzten Jahrzehnten mit Blindheit geschlagen gewesen, daß sie nicht sahen, wohin sie trieben. Die Entwicklung erscheint einem dann so klar, so folgerichtig,

daß es nur Wunder nimmt, daß sich nicht vorher genügend gewichtige Stimmen erhoben, um rechtzeitig zur Wandlung zu raten. Es erscheint nach dieser Betrachtung auch nicht mehr als Zufall oder als eine Verhöhnung des Schicksals, daß gerade Deutschland das Unglück treffen mußte, und daß Rußland das Land war, welches den Bolschewismus gebar.

Mit der Erfindung der Kraftmaschine wuchs die Industrie über unsere Macht hinaus. Die Zusammenballung der Menschen in das Abhängigkeits- und Hörigkeitsverhältnis nahm immer schneller zu. Sie griff über auf Gebiete, auf welchen dies nicht notwendig war. Bankgewerbe, Kaufhäuser, Brauereien wurden Großbetriebe, welche immer mehr selbständige Existenzen vernichteten und zu Angestellten stempelten. Im Verwaltungsdienst das gleiche, zwei kleine Schulen wurden zu einer großen vereinigt, Verwaltungen zusammengelegt und immer mehr wurden die Bureauleiter nur noch Vorarbeiter unter dem Druck einer riesigen Organisation.

Die Marxisten jubelten! Die Welt wird reif für den Zukunftsstaat, bald wird die Frucht der darbenenden Menschheit, dem Proletariat zufallen — — — Marx hatte von seinen Verhältnissen aus geurteilt. Die Entwicklung, welche die Industrie und Wirtschaft fünfzig Jahre später nehmen würde, konnte er nicht ahnen. Seine Nachfolger haben den Fehler begangen, daß sie seine Lehre als Evangelium aufnahmen, aber nicht mit der veränderten Zeit den neuen Verhältnissen anpaßten.

Marx war der Ansicht, daß, wenn der Unternehmergewinn dem Arbeiter zufalle, statt dem Kapital, und wenn der Arbeiter die Arbeit leiste im Gefühl, daß es für ihn selbst sei, daß dann die Zeit der Gerechtigkeit, des menschenwürdigen Daseins, sowie der Glückseligkeit des Volkes gekommen sei. Marx war gegen jeden gewaltsamen Umsturz. Der Augenblick der Reife mußte nach ihm kommen, wenn alle Wirtschaft so vergesellschaftet sei, daß es nur noch der Entfernung der kapitalistischen Führer bedürfe, um das Proletariat in seine Rechte einzusetzen. Je schneller also die Vertrustung und Bergemeinschaftung der Wirtschaft kam, desto schneller kam die Reife. Schon vor dem Kriege hallten sich die Machtmittel der Arbeiter zusammen, offen trat man der alten Gesellschaft gegenüber und der Krieg war vielleicht nur ein — mehr unbewußtes — Hilfsmittel der alten Macht, um den Umsturz zu verhindern. Es kam anders, der Weltkrieg hat den Damm gebrochen. Die Massenhehnsucht überslutet die Wirtschaft, und vergeblich schauen wir nach Rettung aus. — — —

Der große Führer der Massen hat in seinen Thesen zwei große und grundlegende Fehler begangen. Auf den einen, der hier nicht weiter verfolgt werden soll, hat Professor Franz Oppenheimer in seinen Schriften hingewiesen. Marx hat die Verhältnisse der Landwirtschaft vollkommen falsch beurteilt. Den anderen Fehler konnte er nicht sehen, denn keinem Menschen ist es gegeben, die Entwicklung auf ein halbes oder ganzes Jahrhundert im Voraus zu schauen. Seine Nachfolger haben den weit schlimmeren Fehler begangen, seine Lehre als etwas unumstößlich Gegebenes aufzufassen und nicht der Zeitenfolge gemäß auszubauen, zu erweitern und anzupassen.

Es ist vollkommen verkehrt, daß es nur der Abführung des Unternehmergewinnes an die Arbeiter bedarf, und der Kontrolle der Werkstätten durch den Staat, um die soziale Frage zu lösen, den Proletarierstaat aufzurichten und der Erde den Frieden wieder zu schenken. Der Unternehmergewinn auf die Masse oder den Staat verteilt ist ein nichts. Selbst die Arbeiterführer sind hierüber in ganz falschen Illusionen verfangen. Auch das Schlagwort, daß der Ertrag der Arbeit dem Arbeiter gehören müsse, ist nicht viel mehr als ein schönes und wirkungsvolles Schlagwort. Tatsächlich hat der Arbeiter auch jetzt schon 90 bis 95 Prozent des Ertrages erhalten, und nur die Multiplikation mit soviel Tausend Arbeitern ließ für den Unternehmer und das Kapital diese Riesengewinne entstehen. Also die 5—10 Prozent mehr machen den Arbeiter nicht glücklich. Außerdem, der soziale Staat will auch leben, und noch mehr leisten als der alte.

Wenn man nun das Kapital zerstört, welches bisher den größten Teil der Staatskosten zahlte, so werden die Staatseinnahmen künftig aus den sozialisierten Staatsbetrieben und aus den Steuern der Arbeiter genommen werden müssen. Also an Stelle des Arbeitgebers Kapital tritt der neue Herr, der Staat. Vieles wird sich bessern; der Aufstieg wird freier werden, aber das, wonach das Volk sich sehnt, seine Freiheit und sein Glück, werden auf diesem Wege nicht kommen.

Der Gedanke nach dem vollen Arbeitsertrag und dem Proletarierstaat hätte noch nicht den Bolschewismus erzeugen können und müssen, und doch durchdringt der Gedanke die ganze Welt. Wenn auch noch an vielen Stellen kaum merkbar, mehr oder weniger stark, mit dem Ort angepaßten Abänderungen taucht er an allen Ecken auf. Es muß doch mithin in unserer Zeit etwas liegen, was diesen Gedanken an allen Stellen emporschließen läßt, nachdem er in Rußland geboren ist. Man darf sich auch durch die furchtbaren, grausamen und verderblichen Auswirkungen der Bewegung, vor allem in Rußland, nicht davon abhalten lassen, nach dem ideellen Kern zu forschen. Es ist der Wunsch nach Freiheit und nach Selbstbestimmung. Der Mensch will nicht mehr als Werkzeug einer unsichtbaren Macht befohlen werden, nach einer bestimmten Stelle zu gehen, dort acht bis zwölf Stunden lang immer dieselbe vorgeschriebene — vielleicht verhasste — Arbeit zu tun, und seinen Ausweg zu sehen, um wenigstens den Lebensabend nach eigenem Bestimmen zubringen zu können.

Man betrachte die Zeit vor dem Kriege, und sehe selbst von den Arbeitern als solchen ab. Wo man hinkam, sei es zu einer Behörde, zu einer Fabrik, zu einem Kaufhaus, zu sonst einem großen Unternehmen, überall tiefste Unzufriedenheit, Verbitterung und dumpfer Widerwille gegen das Gefühl der Abhängigkeit. Jeder schimpfte auf sein Amt, sein Bureau, seinen Dienst, seine Arbeit, bekräftigte abfällig seine Vorgesetzten, sah die Fehler der Einrichtung und bäumte sich in dumpfer Ohnmacht gegen den Gedanken, daß er den Zustand nicht ändern und bessern könne. Dies war nicht nur in Deutschland so, sondern auch im Auslande. Je höher die Bildung der Menge stieg, desto größer wurde der Druck durch Abhängigkeit und die Unzufriedenheit. Dies alles kann doch also nicht durch Zufall entstanden sein, auch kann nicht alles an den Einrichtungen falsch und verkehrt gewesen sein, denn auch die, welche die Anordnungen trafen waren meist durch die Schule der Massen gewandert.

Hier war ein neues Gesetz der Wirtschaft entstanden! Hier liegt die Erklärung, weshalb gerade ein großer Teil gebildeter und geistig hochstehender auf dem linken Flügel steht. Statt einzudämmen und einzulenkten haben wir den Geschwindschritt der Massenverklavung der Welt erhöht. Staat und Wirtschaft, Kapital und Industrie arbeiteten auf immer größere Zusammenballung der Menge, auf Unterdrückung des freien Mannes, da angeblich hierdurch die menschliche Entwicklung gefördert werde. Es ist der Drang nach freier Bestimmung, nach selbstgewählten und von äußerem Zwange freien Lebens, der die Welt durchbraust. Die Lohnforderungen des Augenblicks sind Nebenerscheinungen. Der freie Mann lehnt sich nicht so sehr an den Acht-Stundentag, und ist mit geringerem Einkommen zufrieden. Man biete einer Menge von Arbeitern und Angestellten ein freies, selbständiges, aber mühevolleres und weniger ertragreiches Dasein, und von 100 werden mindestens 80 zugreifen.

Auch der neue soziale Staat hat noch nicht erkannt, daß dies die wahre Triebfeder ist, und daß die Marxsche Lehre nach dieser Richtung ausgebaut werden muß. Alle die Versuche nach Verstaatlichung und Sozialisierung, welche jetzt gemacht werden, — und mit denen man sich aufhält, statt am Aufbau zu arbeiten — müssen nur zu neuen Scherben führen. Wenn nicht die zwingende Notwendigkeit bestände höhere Staatseinnahmen zu schaffen, sollte man mit der Zusammenfassung der Betriebe auch im Staate besser abbauen, als noch mehr Herdenmenschen schaffen. Auch die Verhältnisse in den Beamtenräten lassen erkennen, daß hier eine tiefere seelische Triebfeder vorhanden ist. Firmen und Anstalten, bei denen das Verhältnis zwischen Leitung und Angestellten immer vorbildlich war, haben

in den letzten Wochen erfahren müssen, wie plötzlich ein tiefer Riß und eine weite Kluft Direktion und Beamte voneinander trennte. Oft ohne jede Rücksicht auf die Möglichkeit der Ausföhrung sind nicht nur von den Arbeitern, sondern auch von den Angestellten Forderungen aufgestellt worden, die eine vollkommene Verwirrung der Begriffe und Verkennung der Lage bekunden. Auch die alten Beamten, auf welche die Direktion glaubte sich unbedingt verlassen zu können, haben sich durchweg der Bewegung angeschlossen. Wenn also eine Bewegung so elementare Gewalt und solche Verbreitung annimmt, so muß ihr auch ein tieferer Kern inne wohnen. Der augenblickliche Entschuldungstau mel allein kann die Triebfeder nicht sein.

Die Ursachen der Katastrophe der Zeit ist der Raub der Freiheit der Menge. Beschleunigt und verschärft wurde der Zustand durch die Sucht des Kapitals nach rascher Vermehrung. Man betrachte einmal, von hoher Warte, die Wirtschaft der Welt vor dem Kriege, und man muß zu dem Ergebnis kommen, daß die Menschen von Wahnsinn besessen waren. Mit fieberhafter Hast wurden immer neue Industrien aus dem Boden gestampft. Schoß eine solche über den Bedarf hinaus, so zerbrach man sich den Kopf, wie der Verbrauch erhöht werden könne, nur damit neue Mengen von Waren erzeugt, und neue Massen in die Fabriken gezwungen werden konnten. Die einzelnen Staaten erkannten als höchste Forderung die Förderung von Industrie und Handel. Zölle und Gesetze wurden nur hierauf zugeschnitten, ein wildes Rennen um Absatzgebiete und Weltmarkt begann. Immer schneller und fieberhafter wurde das Tempo, und wo alles nicht half die Mißgeburt am Leben zu halten, da wurde sie mit Prämien künstlich gestützt. Während uns Boden zur Ernährung unseres Volkes fehlte, mußten wir 20 Mark auf den Zentner Zucker Prämien zahlen, nur damit England für den halben Preis das Nahrungsmittel erhalte.

Amerika wirft seine Industrieerzeugnisse zu Preisen auf den Weltmarkt, die oft ein Bruchteil von dem sind, was das eigene Land dafür bezahlt. Japan führt seine Seide zu verlustbringenden Preisen aus, um den eigenen Bedarf in Baumwolle zu decken, welche es vom Auslande beziehen muß. Durch die Welt tönt der Schrei nach „eigener Industrie“, reine Agrarländer wie Ungarn und Rußland vernichten den Frieden des Volkes, indem sie mit Gewalt, durch Zölle, Prämien und Vorrechte die eigene Mechanik ins Land rufen. Alle Länder posaunen ihre Jahresberichte hinaus, und rühmen sich der Fortschritte in Industrie, Handel, Ausfuhr und Umsatz. Schifffahrtslinien werden staatlich gestützt, nur damit der Austausch der Waren immer schneller vor sich geht.

An Japan sieht man deutlich, was das Feldgeschrei nach Industrie, Ausfuhr und aktiver Handelsbilanz in kürzester Zeit auszurichten vermag. Vor 50 Jahren noch von der Außenwelt abgeschlossen, genügte das Land sich selbst. Durch die Beglückung der Amerikaner geöffnet, setzt sofort das Hasten nach westlicher „Kultur“ ein. Mit unbezähmbarem Ehrgeiz riß man alle „Errungenschaften“ der Neuzeit an sich. Gewiß: man hat heut Armee, Flotte, starken Handel, Kolonien und Macht. Aber, daß die Masse des Volkes dadurch friedlicher und glücklicher geworden wäre, wird niemand behaupten. In kaum einem Lande wird ein solcher Raubbau am Volke getrieben. Sollte die bolschewistische Welle bis zum Lande der aufgehenden Sonne gelangen, die Folgen würden dort besonders verderblich sein.

Aber heißt es, wir brauchten unsere Ausfuhr, um die Einfuhr zu bezahlen. Dies wird bestritten! Die Ausfuhr in Deutschland ist in Wechselwirkung mit der Einfuhr gestiegen und umgekehrt. Wäre es nicht richtiger gewesen, auf Mittel zur Senkung der Einfuhr zu sinnen, als eine ungesunde und verderbliche Ausfuhr hochzupeitschen? Schließlich, was für das eine Land Zwang war, brauchte vom anderen nicht als Sport betrieben zu werden und für die Vereinigten Staaten z. B. ist die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen nur Sport. Das ganze Land kann gut ohne eine solche leben. Allerdings hätten wir in Deutschland dann wahrscheinlich unsere Ausfuhr an Menschen aufrecht erhalten müssen. Wenn die Mög-

lichkeit bestanden hätte, durch rechtzeitige Ausfuhr von Menschen unsere Überanstrengungen nach Weltmarkt zu mindern und damit den Neid der anderen und den Weltkrieg zu vermeiden, wohl jeder würde dann heute die Frage beantworten, daß es besser gewesen wäre, das Ventil nach der Menschenausfuhr hin zu öffnen, und die Auswanderung zu leiten, ohne sie zu fördern. Das Versäumte werden wir nunmehr in erschrecklichem Maße nachholen müssen, nur mit dem Unterschiede, daß man früher den deutschen Auswanderer gern nahm, während es jetzt schwer halten wird, eine geeignete Gegend für ihn zu finden.

Die vorstehenden Betrachtungen geben den Schlüssel, warum sich die Spannung zuerst im Weltkriege löste, warum alles über Deutschland herfiel und warum mit dem Kriege die Bewegung nicht beendet ist, sondern vielleicht erst begonnen haben wird.

Die Siedehitze, bis zu der das Weltwirtschaftstempo getrieben war, das Ringen des gegenseitigen Kapitals und der völkischen Industrien, führten zum Versuch der gewalttätigen Lösung. Natürlich fiel man über den her, der durch Arbeitsamkeit, Fleiß, Intelligenz und Arbeitsnotwendigkeit der Gefährlichste erschien, und das war Deutschland. Darum verband sich auch die ganze Erde gegen uns, da jeder glaubte, nach Niederwerfung Deutschlands den Druck im eigenen Lande nach außen ablassen zu können. Die „Unbeliebtheit der Deutschen“, die „Unfähigkeit unserer Diplomatie“ und ähnliche Ursachen, nach denen wir grübeln, haben im Grunde genommen wohl nur wenig Einfluß gehabt.

In Rußland war das alte System am schlimmsten, die Macht und Auswüchse des Kapitals am rohesten, und die Knechtung der Massen am stärksten vorhanden. Da nun dort der Zusammenbruch zuerst kam, entstand der Bolschewismus. In einem kultivierterem Lande hätte die Bewegung wohl andere Formen angenommen, aber der Kern ist überall vorhanden, und in der Art und in dem Schritt, wie sich die Spannung des Krieges löst, folgt die Bewegung über die anderen Länder nach. Deutschland kam an zweiter Stelle. Der Schritt der Zeit geht weiter!

Wer hätte noch vor drei Monaten zu sagen gewagt, daß die Bewegung bei unserem gebildeten, ruhigen und überlegenden Volke solche Formen annehmen könne, und daß sich akademisch geschulte Leute an die Spitze stellen würden. Daraus läßt sich doch nur der eine Schluß ziehen, daß etwas von den Freiheitsgedanken in allen im Verfall bedrückten Menschen ruht, und daß nur das Fehlen des richtigen Weges, und die Angst vor der Wiederaufrichtung der alten Wirtschaft zu den verzweifeltsten Schritten treibt. Von der Bewegung als solcher muß man natürlich die Nebenerscheinungen scheiden. Natürlich hat sich das Verbrechertum es nicht entgehen lassen, sich sofort anzuschließen, denn nach „persönlicher Freiheit“ drängen diese Gestalten alle. Trotzdem nun aber das Überwuchern des Verbrechertumes die anständigen Elemente zurückschrecken sollte, nimmt die Bewegung nicht ab, sondern auch im Auslande sogar noch zu.

Die Erkenntnis ist bitter und hart, aber nur Klarheit kann Linderung der Leiden bringen.

Nicht Politik, nicht Länderehrgeiz, nicht Selbstbestimmung der Völker, nicht Fehler einzelner Personen sind die Ursachen des Zusammenbruchs, sondern die Mechanisierung unserer Wirtschaft, und die Aufhebung der freien Berufe und Menschen. Eine Besserung und Umwandlung zum Guten bringt daher nicht der Völkerbund, nicht die Sozialisierung, sondern nur, wenn es gelingt, den Menschen wieder frei zu machen.

Dies aber wäre das Todesurteil unserer Industrie, — der Industrie! — Mit zwingender Notwendigkeit führt vorstehender Gedankengang dahin, daß die unter der Mithilfe des internationalen Kapitals frei schaltende Industrie die Schuld am Zusammenbruch der Wirtschaftsordnung trägt. Sollen wir nun alles zerschlagen, sollen wir die Fabriken abreißen und sollen wir zum Zustand unserer Vorfäter zurückkehren? Keineswegs! denn dies wäre unmöglich. Aber es muß erkannt werden, daß Industrie nicht Selbstzweck ist, sondern ein Hilfsmittel, und

zwar ein gefährliches, welches behütet werden muß wie Dynamit. Auf jeden Fall dürfen wir nicht daran gehen zu versuchen, unseren Handel und die Ausfuhr in alter Weise aufzurichten, sondern, nachdem der augenblickliche Überschuß an Arbeit suchenden Menschen in Landwirtschaft und durch Auswanderung untergebracht ist, müssen alle Bestrebungen auf das eine Ziel gerichtet sein, möglichst viel freie Berufe, Handwerker, Leiter, Vorstände, Direktoren zu schaffen. Der nach Maß gemachte Stiefel des früheren Schuhmachermeisters saß meist besser, und kostete kaum mehr als Fabrikarbeit, denn bei dieser wird die billigere Herstellung durch den Konkurrenzkampf in luxuriösen Verkaufsstellen wieder aufgehoben. Also für den Käufer kaum ein Vorteil, vielleicht etwas mehr Bequemlichkeit, aber eine Menge freier Leute wurden zu Arbeitern und Angestellten. Solche Industrien sollte man hindern. Dasselbe gilt vom Kaufhaus, vom Überrestaurant, vom Hotelpalast und ähnlichem. Es ist weiter abwegig, zu glauben, daß immer weitergetriebene Vergrößerung, Verbilligung bedeute. Von einer gewissen Größe an wird für jede Fabrik der Höhepunkt des Wirkungsgrades erreicht. Von da ab sinkt das Ergebnis durch das Überwuchern der allgemeinen Unkosten und Nebenspesen. Die Zusammenballung zu Überbetrieben geschah nur durch den Antrieb des Kapitals, und der Vorteil derselben liegt nur in der Übermacht des Geldes.

Die hohen Preise, welche zum Gutteil bleiben werden, haben zur rückweisen Entwertung des Kapitals und des Geldes in allen Ländern der Erde geführt. In keinem Lande wird man sich den Forderungen des sozialen Staates, die Macht des Kapitals zu hemmen, entziehen können, also wird es leichter sein, das Bestreben zu stützen, Unternehmungen nicht bis über die Grenze des besten Wirkungsgrades wachsen zu lassen.

Der Versuch muß dahin gehen, Zusammenballungen aller Art in einzelne Bestandteile aufzulösen, soweit dies ökonomisch zulässig ist. Dies gilt ebenso von der Anhäufung der Menschen in den Großstädten, von Verwaltungsbezirken, von Universitäten, Schulen und ähnlichen Einrichtungen. Der Rektor einer Einzelschule mag nicht mehr Gehalt beziehen, wie er als Oberlehrer einer Doppelschule bezogen hat, und doch wird er in seiner neuen Stellung zufriedener sein, außerdem mehr und besser arbeiten als vorher.

Nicht trennen kann man solche Unternehmungen, welche dem öffentlichen Leben und dem Verkehr dienen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Straßenbahnen usw. Aber schon die Kanalschiffahrt wird und kann von einzelnen Unternehmern betrieben werden.

In seinen „Richtlinien für ein sozialistisches Aktions-Programm“ führt Karl Kautsky aus, daß der Klassenkampf durch Sozialisierung beseitigt werden müsse. Diese Nachbeter Marxscher Gedanken sehen also auch nicht den Kern der Sache. Das „Kapital“ und die „Kapitalisten“ im sozialistischen Sinne haben vor dem Kriege in Deutschland ein Einkommen von 10—15 Milliarden Mark gehabt. Verteilt man selbst diesen ganzen Betrag auf das „Volk“, so kommen auf jeden 140—200 Mark mehr, also ein Nichts. Die Lohnerhöhungen, welche sich die Arbeiter selbst bewilligt haben, betragen zurzeit schon 15—20 Milliarden, also mehr als das ganze Kapital im Jahre verdient hat. Man muß wirklich glauben, daß keiner der sozialistischen Theoretiker jemals die Rechnung auf das Exempel gemacht habe, um festzustellen, was denn das Volk gewinnt, wenn es alle Produktionsmittel in die Hand nimmt.

Selbst wenn alles in Deutschland sozialisiert und vergemeinschaftet ist, wird sich an dem Einkommen und der Lebenshaltung sowie den Arbeitsbedingungen der Massen kaum etwas ändern. Glauben die sozialistischen Idealisten nun wirklich, daß das Volk bei dem gleichen Massenzwang in Fabriken glücklich und zufrieden sein wird, wenn es das Gefühl hat, für den Staat zu arbeiten? Jeder Arbeiter, wenn er die Schlagwörter vom sozialen Staate hört, stellt sich darunter vor, daß er in irgendeiner Weise frei sein wird. Die „Freiheit“ spielt in allen Reden und Schriften die größte Rolle. Eine Umwandlung in den sozialistischen Staat ohne die Freiheit wird daher keine Ruhe im Lande bringen. Man wird,

wie dies bereits geschieht, die Führer als Verräter hinstellen, und wird einen neuen linken Flügel bilden. Warum richten die Arbeiter in Rußland den Arbeiterstaat nicht auf, warum haben die Führer die Gewalt über die Massen verloren? und müssen immer den Wünschen der Unvernünftigen nachgeben? Weil dort die Gegenwirkung gegen den Zwang am schärfsten auftritt, und wie ein in Arbeit Übermüdeter erst einmal alles hinwirft und ruhen, nur ruhen will, so wollen die Massen erst einmal das Leben ohne Zwang kosten. Nur wenn die bitterste Not oder äußere Macht sie zwingt, werden die Arbeiter Rußlands zur Vernunft kommen. Dort in der ungebildeten Menge arbeitet lediglich das dumpfe Gefühl. Bei unserer hochgebildeten Volke muß und wird aber die Überlegung mitsprechen, und es muß möglich sein, durch Aufklärung dahin zu wirken, daß eine Wirtschaftsordnung, welche hundert Jahre zu ihrem Aufbau gebraucht hat, nicht in einem Monat umgemodelt werden kann.

Hierzu gehört aber einmal die Erkennung der Ursache des Unglücks — und dies ist die Zusammenballung Tausender in zwangsläufiger, vorgeschriebener Arbeit — und außerdem der feierliche und ernste Wille, alle Kräfte einzusetzen, um uns alle aus dem Verderben zu retten. Mit der ruhigen und schrittweisen Durchführung des Programmes der Sozialdemokratischen Partei kann man einverstanden sein, im Laufe der Zeit werden sich die Wege finden, welche uns heute noch dunkel erscheinen. Aber vor einem muß eindringlich gewarnt werden, und das ist der Glaube an das Allheilmittel der Sozialisierung. Der Sklave des Kapitals und der Industrie hat nicht darum Jahrzehnte um Freiheit gekämpft, um nunmehr Sklave des Staates und der eigenen Organisation zu werden. Wenn die Mehrheit des Volkes wieder zu freien Bürgern gewandelt ist und nicht als Angestellte acht Stunden abfröhnen muß, dann erst wird der Zukunftsstaat erreicht sein. Freie Betätigung jedem, der sich frei betätigen will, das muß das Lösungswort der Zukunft sein! — —

Im Anfang dieser Betrachtung war davon ausgegangen worden, daß es sich um eine Bewegung aller Völker handelt, und nicht um einen örtlichen deutschen oder europäischen Zustand. Das Heilmittel kann daher nicht von uns allein ausgehen, sondern nur, wenn alle betroffenen Völker gemeinsam Schritte ersinnen, dem Übel zu steuern, ist die Rückkehr zu geordneten Zuständen bald zu erwarten. Leider ist man auf der Gegenseite noch immer in dem Bahn befangen, mit Gewalt den Strom eindämmen zu können. Nichts zeigt die Kurzsichtigkeit der französischen Regierung besser, als der Versuch, den Achtstundentag in den besetzten Gebieten wieder aufzuheben. Es wird Aufgabe des Völkerbundes, der in irgendeiner Form doch kommen wird, sein, auf Mittel zu sinnen, den Ursprung des Übels — den wilden Konkurrenzkampf der Völker zu beseitigen. Theoretisch wäre also jede Ausfuhr, welche Dinge betrifft, die das einführende Land selbst erzeugen kann, zu verwerfen. Brasilien hat ein Monopol für Kaffee, Indien für Reis, die Vereinigten Staaten für Baumwolle, Getreide und Erdöl, Japan und China für Seide usw. Diese Produkte können in den empfangenden Ländern nicht, oder nur ungenügend erzeugt werden. Eine solche Ausfuhr ist also berechtigt und geboten. Wenn wir aber Wollwaren nach England, und dieses Kohlen nach Deutschland ausführen, so heißt dies nur den Konkurrenzkampf erhöhen, den Daseinskampf vieler verschärfen, nur um dem Kapital an einer günstig gelegenen Stelle Vorteil zu verschaffen. Die Nähmaschinen der Singer Cy., die Rasen der Cash Register Cy. und die landwirtschaftlichen Maschinen der Harvesting Cy. können ebensogut und vorteilhaft in Deutschland, England oder Frankreich hergestellt werden. Es ist nur die Organisation des amerikanischen Kapitals, welches diesen Firmen fast Weltmonopol verschafft hat. Man denke nur dies ein Beispiel gut durch, um die Unsinnigkeit des Systems zu erkennen. Weil amerikanische Kapitalisten höheren Umsatz erzielen wollen, müssen wir von drüben die Maschinen beziehen; und um diesen Einkauf bezahlen zu können, müssen tausend- und sovieler Deutsche als Arbeiter in die Fabriken wandern und in angestrengtester

Arbeit „konkurrenzfähig“ Gegenstände herstellen, mit deren Ausfuhr wir wieder ein anderes Land von seiner ruhigen und zufriedenen Arbeit aufstören.

Um im Völkerbund Richtlinien für die Behandlung solcher Fragen finden zu können, wird es notwendig sein, daß die Staaten Aus- und Einfuhr nicht mehr frei vor sich gehen lassen, sondern Schranken auferlegen. Es müßte ein Gesetz der Verteilung gefunden werden, nach welchem Erzeugnisse nicht über eine bestimmte Entfernung hinaus verkauft werden dürfen, da sonst eine näher liegende Stätte der Herstellung geschädigt wird. Es ist dies nicht so schwierig wie es aussieht. Schon jetzt versorgen die Kohlen- und Stahlwerksverbände von den nächstgelegenen Erzeugungsstellen aus, um Transporte zu vermeiden und die Unkosten zu senken. Dies kann natürlich auch im Weltwirtschaftsgetriebe vor sich gehen. Umfomehr lassen sich solche Bestimmungen durchführen und überwachen, wenn die Weltfrachten nach einem gemeinsamen Schlüssel im Völkerbunde festgelegt werden. Allein durch die Frachtraten kann man eine Ausfuhr von englischen Kohlen nach Deutschland verhindern, und ähnliches.

Brazilien kann z. B. für Millionen Kaffee ausführen. In diese Ausfuhr teilen sich die Länder. Deutschland soll z. B. ein Fünftel für sich benötigen. Wenn dann Deutschland auch ein Fünftel von der Einfuhr Brasiliens zugesprochen wird, oder uns gestattet wird, für ein Fünftel Mark an Fertigwaren auszuführen, so ist der Frieden in der Welt und die Deckung der Einkäufe erreicht, wenn nach diesem Grundsatz allgemein verfahren wird.

Als die Fabriken größer wurden, kamen örtliche Zusammenschlüsse, dann vereinigten sich die Industrien eines Landes, und schon vor dem Krieg haben wir die Vorläufer dafür gehabt, internationale Regelung herbeizuführen, um das Konkurrenzrennen nicht zur verderblichen Preisdrückerei werden zu lassen. Es sei nur an die gemeinsamen Anleihen für China erinnert, und an die Vereinigungen zum Wettbewerb um die Verkehrsanlagen von Wien und Konstantinopel. Also der Gedanke eines weltwirtschaftlichen Zusammenschlusses ist nicht so fernliegend, als es im ersten Augenblick scheinen mag.

Die Lage soll hier nur angedeutet werden, nicht aber Vorschläge gemacht, welche Maßnahmen von den Staaten ergriffen werden müßten, um dem Ziele des Ausgleiches der Kräfte und der Befreiung der Massen näher zu kommen. Es bleibt anderen Überlegungen und den Forschungen der Fachleute vorbehalten, durch das verschlungene Dickicht dieser Fragen, Wirkungen und Verknüpfungen einen Weg zum Lichte zu bahnen.

Gezeigt sollte nur werden, daß im Grunde genommen nur eine Ursache für den Zusammenbruch vorhanden ist, die Bedrückung des Menschen. An diesem wichtigsten Eckstein müssen wir die Hebel ansetzen, um das durch das Erdbeben zerstörte Haus wieder aufzurichten und aufzubauen.

Es ist seltsam, geht man den Zeitfragen bis auf den Grund, so ist letzten Endes die Technik mit der Einführung der Kraftmaschinen und Schnellverkehrsmittel die einzige Ursache des Zusammenbruches, denn auch das Überkapital, welches schließlich herrschend war, ist erst durch den Wertzuwachs, den die Industrie schuf, und die Zusammenfassung, welche diese gestattete, gebildet worden. Mehr oder weniger offen hat die Technik das Wirtschaftsleben beherrscht, geformt und vorgeschrieben, und seltsam genug, trotzdem war der Ingenieur beinahe in allen Staaten von der Leitung des Staates ausgeschlossen, es war ihm meist nicht beschieden, den Betrieben, die er schuf, vorzustehen. Es soll damit nicht behauptet werden, daß der Techniker die Zeit erkannte, die Gefahr gesehen und das Unglück gebannt hätte. Im Gegenteil führen die Wege eines Taylors noch mehr zur Mechanisierung und nicht zur Befreiung des Menschen. Aber in manchem hätte der Techniker besser gewirtschaftet als der reine Beamte oder Jurist der Verwaltungen. Die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, die Berührung mit den Arbeitern und der Einblick in das Getriebe des werktätigen Lebens machen den Ingenieur zum sozial denkenden Menschen, der für die berech-

tigten und vernünftigen Forderungen der Sozialdemokratie volles Verständnis hat. Es gibt keinen Werkleiter, der nicht aus Liebe zum Beruf und aus Erziehung zur Pflicht darauf bedacht gewesen wäre, das Loß der Arbeiter zu bessern, soweit es die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Widerstand der oft recht unvernünftigen Arbeiter zuließe.

Wenn die Technik der schulbige Teil ist, so hat sie auch die Ehrenpflicht, alles daran zu setzen, um zu bessern und aufzubauen. Man gebe den Ingenieuren freie Bahn, um endlich entsprechend dem Einflusse der Technik an den Geschicken des Reiches mitzuarbeiten. Vielleicht wird dann doch eine spätere Zeit als richtig empfinden

und es soll am deutschen Wesen
noch einmal die Welt genesen!



Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung

Von Dr. Hans Preiß



Die folgenden Zeilen enthalten im wesentlichen eine Inhalts-wiedergabe einer im März—April 1918 verfaßten Broschüre des Führers der russischen Bolschewisten, Lenin: „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, Verlag der Kommunistischen Bibliothek, Berlin 1919. (55 Seiten und Anhang.)

Es sei ausdrücklich festgestellt — und darin beruht der Wert der Darstellung —, daß alles verwertete Material ausschließlich dieser Schrift Lenins entnommen ist, so daß der Vorwurf einer parteipolitischen Schwarzmalerei von vornherein entfällt. Zur Kontrolle für den Leser sind die Seitenzahlen des Buches stets angeführt. Eigene Zusätze des Verfassers dieser Zeilen finden sich nur in dem Teil der nachfolgenden Besprechung, wo die Reformen Lenins wiedergegeben werden. Sie sind als Zusätze ohne weiteres kenntlich.

Drei Aufgaben waren der Partei der Bolschewiki gestellt:

1. Die Mehrheit des Volkes von der Richtigkeit ihres Programms und ihrer Taktik zu überzeugen,
2. Die politische Macht zu erobern und den Widerstand der Ausbeuter zu unterdrücken,
3. Die Verwaltung Rußlands zu organisieren.

Inwieweit die Erfüllung der ersten Aufgabe geglückt ist, soll und kann hier nicht untersucht werden. Die Nachrichten, die aus Rußland zu uns dringen, sind meist im Sinne der einen oder der anderen Partei tendenziös gefärbt; ein klares Bild zu bekommen, ist unmöglich. Hierüber wird uns hoffentlich die internationale sozialistische Studienkommission, ernannt vom Sozialistenkongreß in Bern, in nicht allzulanger Zeit objektiven Aufschluß geben können. Hervorzuheben ist, daß Lenin selbst die Aufgabe als in ihren Hauptzügen gelöst (S. 6), wenn auch bei weitem noch nicht vollendet bezeichnet.

Auch die zweite Aufgabe, nämlich den Widerstand der Ausbeuter zu unterdrücken, ist noch „keineswegs bis zu Ende erschöpft“. (S. 6/7.)

Es hat sich als undurchführbar herausgestellt, den Ausbeutern mit einem Male ihre Reichtümer, die Vorzüge ihrer Organisiertheit und ihres Wissens zu nehmen. (S. 37.) Wohl ist die Bourgeoisie besiegt, aber sie ist nicht vernichtet, ja nicht einmal bis zu Ende niedergeworfen. (S. 10.)

Trotz alledem steht jetzt im Vordergrund die Notwendigkeit, an die dritte Aufgabe heranzutreten, die Verwaltung Rußlands zu organisieren. (S. 7.) Diese